

trägt, exemplificirt hat auf die Unterbringung des Militärs in Kasernen. Das Wort „Kaserne“ und „Kasernirung“ und „Unterbringung in Kasernen“ ist vorher gefallen, und ich war berechtigt, darauf Bezug zu nehmen.

Oberbürgermeister Dr. André: Meine Herren! Es war nicht meine Absicht, heute über diesen Gegenstand Etwas zu sagen, weil ich mir gedacht hatte, es würde doch heute eine vollständige Erörterung der Sache nicht stattfinden können, da der Gegenstand an und für sich sehr weitschichtig ist und ein bloßes Streifen desselben nicht zu einer erschöpfenden Beurtheilung führen kann. Da jedoch von verschiedenen Seiten die Wohnungsfrage angeregt worden ist, kann ich es nicht über mich gewinnen, ganz still zu schweigen, und zwar deswegen nicht, weil diese Wohnungsfrage allerdings für mich — ich spreche in diesem Punkte aus eigener, persönlicher langjähriger Erfahrung — eines der wesentlichsten Dinge ist, die im Interesse des Arbeiterstandes in die Hand genommen werden können, wenn man die Absicht hat, nicht einen Staatssozialismus zu treiben, sondern genau das Gegentheil davon, und wenn man die Absicht hat, die Arbeiter zufrieden zu stellen. Ich spreche deswegen aus Erfahrung, weil ich sehr lange Jahre an einer städtischen Bergwerksverwaltung theilhaftig gewesen bin, in welcher es zum Princip erhoben wurde, für die Wohnung der Arbeiter zu sorgen, und weil ich weiß aus dem Umgang mit den Arbeitern, welcher segensreichen Einfluß eine zweckmäßige Behandlung der Wohnungsfrage für den Arbeiter hat. Daß man dabei nach den einzelnen Verhältnissen des Falles ganz verschieden vorgehen muß, versteht sich von selbst; man kann die Angelegenheit in der Nähe einer großen Stadt wie Dresden nicht in der Art betreiben, wie man sie würde anfassen können und müssen, wenn man etwa Wohnungen baut in einer Gegend, wo das Land in großem Maße zu einem billigen Preise zur Verfügung steht; man kann ferner nicht für alle Classen von Arbeitern gleichmäßig die Sache in die Hand nehmen, weil die Ausgaben, die die Arbeiter bestreiten können, verschieden sind; der gewöhnliche Arbeiter kann für die Wohnung nicht so viel bezahlen, als der bessere Arbeiter, der schon eine höhere Stellung im Arbeiterstande einnimmt; man kann auch nicht für den unverheiratheten Arbeiter in derselben Weise sorgen, wie für den verheiratheten. Aber diese Angelegenheit ist in ihrem Grundzuge doch immer eine und dieselbe; sie kommt wesentlich darauf hinaus, daß man es dem Arbeiter ermöglichen will, ein Familienleben zu führen, das ihn befähigt, den idealen Zwecken

seiner menschlichen Wünsche und Bestrebungen gerecht zu werden. Wie die Sachen jetzt, besonders in den großen Städten liegen, ist nicht zu verkennen, daß dort das gedrängte Zusammenwohnen vieler Familien in einem und demselben Hause manche sehr große Nachtheile mit sich bringt und dem Arbeiterstande es erschwert, sich so auszuleben, wie er sich würde ausleben können, wenn diese Uebelstände eben nicht vorhanden wären. Für uns, die wir den besser lebenden Ständen angehören, ist es bei der Auswahl der Wohnungen immer nur eine Frage der größeren Unnehmlichkeit oder Bequemlichkeit, die bei der Wahl der Wohnung zu lösen ist.

Auders ist die Sache aber für den Arbeiter. Der Arbeiter, der für die Wohnung wenig ausgeben kann, ist genöthigt, Dinge mit in den Kauf zu nehmen, die bei uns gar nicht in Frage stehen, und namentlich ist er sehr oft gezwungen, eine Wohnung zu wählen, die es ihm fast unmöglich macht, für Erziehung seiner Kinder zu sorgen und Ruhe und Frieden im Hause aufrecht zu erhalten. Wer in Arbeiterverhältnissen bekannt ist, der wird wissen, daß die meisten Streitigkeiten davon herkommen, daß zunächst die Kinder sich streiten, darauf die Mütter dazu kommen und schließlich die Väter dazwischen treten, so daß dann hinterher eine Schlägerei entsteht. Ein Streit mit der Frau kommt ferner leicht davon her, daß die Wohnung nicht sauber in Ordnung gehalten werden kann, daß es an der gehörigen Gelegenheit zum Wirthschaften fehlt, so daß der Arbeiter, wenn er nach Hause kommt, nicht Das vorfindet, was er mit Recht vielleicht in der Wohnung erwarten könnte, wenn eben die Wohnung dem Bedürfniß entspräche. Er geht dann ins Wirthshaus und gewöhnt sich vielleicht bei diesem Besuche ans Trinken.

Das sind Dinge, die man vermeiden kann, auch ohne daß man gerade Geldmittel für den Arbeiterstand, wenigstens ohne daß man Geldmittel im großen Maße aufwendet. Im Großen und Ganzen liegt die Sache so, daß man, wenn man den Credit ins Mittel legt, im Stande ist, ohne große pecuniäre Opfer schließlich dem Arbeiter eine bessere Wohnung zu verschaffen, als er jetzt hat. Man hat über diese Sache ja viele Studien angestellt. Es sind in anderen Theilen Deutschlands von vielen Seiten, von größeren Werken, von Privatgesellschaften, auch von Staatsverwaltungen Sammlungen von Plänen solcher Arbeiterwohnungen veranstaltet, wie sie nach den Bedürfnissen hergestellt werden können. Jedenfalls ist das Material schon so angewachsen und das Interesse für die Sache so groß, daß wir uns wohl schließlich in Sachsen nicht gerade sagen können, wir seien Diejenigen, die den Staatssozialismus ins Leben